

Die „Freiheit“ erscheint morgen und nachfolgenden Tagen...

Die Freie Presse... Expedition: Berlin NW 6, Schiffbauerdamm 19...

Die Freiheit Berliner Organ

der Unabhängigen Sozialdemokratie Deutschlands

Jahrgang 2

Mittwoch, den 12. Februar 1919

Nummer 77

Die Folgen des neuen Militarismus.

Das Mißtrauen des Auslandes.

Der Zusammenbruch des Militarismus am 9. November hat nicht verhindert, daß seine Träger sich bald wieder aufruffen...

Alle diese Maßnahmen haben das Mißtrauen des Auslandes auf allerhöchste verstärkt...

Die Entente hat bereits mehrfach offiziell von Deutschland die Einstellung der Waffenhandlungen gegen die Polen verlangt...

Berlin, 11. Februar. Der Oberste Rat der Alliierten ließ der deutschen Obersten Delegation am 10. Februar in Spaas mitteilen...

Aber die Entente wird sich mit der Bestandsabgabe über das deutsche Kriegsmaterial nicht begnügen...

So weit haben es also die deutschen Militäristen gebracht! Ihr gewalttames Vorgehen im Osten...

Das Ausland erkennt die Gefahr, die ihm von dem Wiederaufleben des deutschen Militarismus droht...

Gefahr, die ihm von dem Wiederaufleben des deutschen Militarismus droht und es kämpft rechtzeitig dagegen...

„Bürgerstreik“ in Danzig.

Wolff meldet: Ein großer Bürgerstreik droht in Danzig auszubrechen. Der Arbeiter- und Soldatenrat und der Volksgewaltsschuss bestehen auf ihrer Forderung...

Auf ein Telegramm des Bürgerrates an die Reichsregierung in Berlin sandte diese im Auftrage des Volksbeauftragten Roske an den Danziger Volksgewaltsschuss folgendes Telegramm...

Der Danziger Bürgerrat hat beschlossen, in Danzig den Generalstreik zu proklamieren, wenn der Volksgewaltsschuss nicht in letzter Stunde von seinen feindsinnigen Absichten abläßt...

Ein „Generalstreik der Bürger“ wird etwas kläglich ausfallen.

Jeder Arbeiter kann streiken, indem er aufhört zu arbeiten. Aber wie wollen die Bürger streiken? Indem sie aufhören Bürger zu sein?

Bemerkenswertes an Wolffs Bericht ist das Telegramm des Oberfeldherrn Roske. Das ist so ganz der Ton eines großen wahnwinnigen Generals...

Bürgerchaftswahlen in Hamburg.

Hamburg, 11. Februar. In der heutigen gemeinsamen Sitzung des Arbeiter- und Soldatenrates wurde die Verordnung betreffend die Neuwahlen der Bürgerchaft angenommen...

Abflauen der Streiks in England.

Seattle, 10. Februar. (Reuter.) Die Beendigung des allgemeinen Ausstandes wurde öffentlich verkündet.

London, 11. Februar. (Reuter.) Der gemeinsame Ausschuss der Ausständigen am Elbe hat heute offiziell empfohlen, die Arbeit morgen, Mittwoch, früh wieder aufzunehmen.

Die internationale Untersuchungskommission.

Die Kommission, die auf Grund des Beschlusses der Internationalen Sozialistenkonferenz in Bern sich nach Rußland begeben soll, um die dortigen Verhältnisse zu prüfen...

Restauration.

Ueber die neue Regierung braucht man nicht viel sagen, sie spricht für sich selbst. Es ist politisch dieselbe Regierung wie die vor dem 9. November...

Da hat man von Konterrevolution gesprochen, da haben manche erwartet, daß das Nuntium und die Bourgeoisie sich sammeln und den Versuch machen werde...

Die sozialistischen Führer haben sich dabei nicht einmal damit bemüht, den Bund mit der Bourgeoisie auf deren sogenannten demokratischen Pfad zu bekräftigen...

Nicht entbeden Sie auf einmal, daß das Zentrum demokratisch und zum großen Teil Arbeiterpartei ist. Krüger erklärte sie stets, daß die Arbeiterfreundlichkeit des Zentrums nur ein Mittel sei...

Aber was sind dieser Regierung Ideen und Prinzipien? Ist doch die Verachtung und Zurücksetzung aller über die materiellen Interessen hinausgehenden Ideen...

Seit 1871 hat das deutsche Volk in immer höherem Grade den politischen Sinn und den politischen Idealismus verloren. Immer mehr traten materielle Interessen...

gestanden, der schließlich am 4. August zum allseitig-
machenden Proklamieren wurde, nach er die unheimlichen
Mächte mit dem unheimlichen Diktator aus der
Welt herabtrieb.

Von der Revolution konnte man hoffen, daß es anders
würde, daß sie auch die geistige Verjüngung des deut-
schen Volkes ändern würde. Die revolutionäre Bewegung
hat alles getan, um dies zu verhindern.

Drei große Ideen waren vertreten: Der So-
zialismus, die Einheit des deutschen Volkes,
und das deutsche Volk zu einem Glied der Internationale
eines freien Völkerbundes zu machen, und die geistige Frei-
heit. Aber den Nationalismus der Partei und der Gewerkschafts-
führer konnte man das wirklich zu fern.

An den Sozialismus glauben sie nicht und jeden-
falls erscheint ihnen die sozialistische Bewegung viel zu
unreife. Sie hoffen nicht die Arbeiter und den unheimlichen
Mächte, um ihren Willen zu verdrängen.

Die deutsche Einheit ist für sie nur ein Problem,
das zu den vorhandenen Schwierigkeiten noch neue Wider-
stände partikulärer Regierungen und Differenzen-
teile hinzuzufügen könnte. Und der Nationalismus hat es nicht,
sich Schwierigkeiten zu machen.

Und die geistige Freiheit? Aber auch die
geistige Freiheit erfordert Kampf, sowohl Widerstände. Das
Zentrum würde in die Opposition gehen. Die Arbeiter, die
auf die man sich hüten wollte, würde enges Licht breiten.
Und die geistige Freiheit ist ja nicht so einfach, denn sonst
würde man sich doch im deutschen Volke nicht so besonders.
Vor die Wahl zwischen einer großartigen Kulturpolitik, die wie
so dringend brauchen, wie kann ein anderes Volk und der
Wohl der Zentrumstimmen gestellt, konnte die Partei-
bureaucratie gar nicht anders, als die Zentrumstimmen
zu töten.

So bleibt auch geistig alles beim alten, wie es politisch
und sozial beim alten bleibt. Wir haben die Restau-
ration, die Wiederherstellung auf allen Gebieten.

Sedoch die Geschichte lehrt, daß solche Wiederherstel-
lungsversuche keine Dauer haben. Der 9. November war
ein Zusammenbruch. Dem Tag, den die sozialistische Ab-
kehr heute anführt, sehen trotz allem die Paraden.
Es wird von der deutschen Arbeiterklasse abhängen, ob sie
gestillt wird, daß das Volk, in dem sich die bürgerlichen
Parteien jetzt wachsende eingewickelt haben, ungeführt
unterworfen werden kann.

Wie Koste Revolution machte.

In einer Unterredung mit Vertretern der ausländischen
Presse hat der Oberfeldherr Koste auf eine Frage des
Wenigen abgeantwortet: „Ich habe eine Armee
von 1000 Mann, die mir aus Kiel geflohen sind, die dort
geblieben haben, wie ich die Revolution machte und an-
ständig verfahren bin.“

Es ist ja an und für sich schon etwas Merkwürdiges, wenn man sagt,
Revolutionen werden „gemacht“. Wenn aber Herr Koste davon
spricht, er habe in Kiel „Revolution gemacht“, so ist das geradezu
höckerlich. Etwas wird diese Behauptung nur dann fest, wenn die
Geschichte dieses Herrn durch höhere Augenblicke bekannt ist.

Schon einmal war, als Herr Koste nach Kiel kam, die
Revolution schon „gemacht“. Unter der Führung Karl Fritze
waren 20000 revolutionäre Marinevolontäre bewaffnet, auf allen
Schiffen wehte die rote Flagge, die Arbeiter hatten bereits ein-
stimmig die Arbeit niedergelegt.

Bei den Verhandlungen die dann am 4. November abend
geschloß den Vertreter des Soldatenrats, den sozialistischen Vor-
sitzenden, dem Gouverneur Admiral Souchon und dem Staatssekretär
Grafmann im Besitz der Wg. Koste, Strauß und Hoff (letzterer
hat Koste die Bewegung nach immer als eine rein ärt-
liche Militärschöpfung angesehen. Man sagt an anderer Stelle
wurde da dem Obersten Kustand gegeben, daß dies nichts anderes
als die deutsche Revolution sei, und daß man die ge-
wöhnliche Revolution nur noch verhindern könne, indem man die
Forderungen der Revolutionäre sofort lamplos und freiwillig er-
fülle. Nur der fortwährende Abgesandte Dr. Strauß erkannte
schon damals die Wichtigkeit dieser Auffassung.

Am anderen Tage, dem 6. November, betonte Koste in einer
Ansprache auf dem Willemping, wo er sich als Vorsitzender des
Soldatenrats „konstituierte“, daß die Bewegung „Kriegs-“

genügt sei, konnte auf alle irgendwenn möglichen Widerstände,
die sich eventuell ereignen könnten, aufpassen und gab zu be-
denken, daß es auf alle Fälle ratsam sei, dem Gedanken einer
Verständigung mit der Regierung nachzugehen. Und
noch am 6. November, als Genosse Haase in Kiel ein-
geworfen war, erklärte dieser gegenüber Koste: Ob er denn noch
nicht einjage, daß dies die Revolution sei.

Nachdem aber Koste nach immer, die Bewegung abzubauen und
ihre Umwälzungen zu verhindern. In der Vertretung
am 8. November heißt der Oberkommandant Ulrich den
Krieg, durch Kustand, die von den Flotten vertrieben wor-
den sollten, die Vorbereitung der Bewegung herbeizuführen. Koste
bezeichnet dieses Verhalten als „tolle Rache“.

Am 7. November in der Gesamtversammlung der
Marineoffiziere hat Koste dann, laut Strauß, ge-
äußert: Nachdem in Hamburg, Bremen, Altona, die Revolution
ebenfalls bereits weitergeschritten sei, habe er die Lage in
anderem Sinne als bisher und sei bereit, den Völkern
eines Gouvernements anzutreten.

Wie er es sich nicht war, daß die Revolution allgemein
wurde, daß man nichts mehr passieren konnte, da fand Koste den
Diktator, Kustand zu „machen“.

Aber damit wird er in der Geschichte seinen Fuß zu ver-
wehren dürfen. Niemand wird von ihm erzählen, daß er die Revo-
lution „gemacht“ habe. Ganz etwas anderes wird man von ihm
erzählen: daß er die Gegenrevolution gemacht und
geführt hat, daß an seinen Händen das Blut unzähliger revo-
lutionärer Arbeiter und Soldaten lebt. Die Ehe wird ihm
niemand freitig machen.

Wie die befehlte Ovation verlief.

Wie haben gestern berichtet, wie man in der „Weimarer
Korrespondenz“ „Legierte Ovationen“ für den frisch-
gebackenen Präsidenten Ebert (persönlich 44 Welt-) stellte.
Wollt sie heute ein ergreifendes Bild vom Geistes dieser be-
hehlten Rundgebung:

„Inzwischen hatte sich vor dem Nationaltheater eine tau-
sendköpfige Menge versammelt, die auf das Kommando des
ausgewählten Präsidenten geduldig wartete. Unter Glocken-
läuten und Weisungen der freudig erregten Menge
schritt Ebert, umringt von seinen Getreuen, langsam über den
Platz. Vor dem Toppelland des Schloßes und Schloß ver-
fündete ein Mitglied der Reichslangei, (Dr. Köster, der sich
durch seine nationalpolitische Vortragsberichterstattung Schimmer
Seite die Aufnahme — erst in die sozialdemokratische Partei,
dann in die Reichslangei geföhrt hat, daß das deutsche Volk
sich ein neues Oberhaupt gewählt habe und brachte ein dreifaches
Geh auf den neuen Reichspräsidenten aus, in das die
Menge begeistert einstimmt.“

Der Berichterstatter der „Post“ schildert den Verlauf etwas
anders. Er schreibt:

„Die Schulen und Deputationen hatten sich trotz des
Wetters mit dem Hauptplatz vollständig versammelt.
Ja, als Ebert den Thronplatz betrat, waren nicht mehr
Stimmen zu hören als sonst; keine Fahne war zu den alten
Hingehörten.“

„Gute nicht der Reichspräsident, (Dr. Köster) gleich einem
Hercules auf offener Straße eine Karypse an das Volk“
geboten, seinen Ort geschenkt und ein Hoch ausgebracht, sein
Merkmal habe von dem Reichspräsidenten Koste genommen.“

„Dann ging's, nur sich dem Volke zu zeigen, zu Fuß durch
die Schloßstr. wo ein Auto beifolgt wurde. Ein kleiner
Junge neben mir sagte zu seinem Mutter: „Ist das der
neue Kaiser?“

Der schillernde Beamtenstreik.

Düsseldorf, 11. Februar. Die gestern zwischen den Polizei-
beamten- und dem Volksgewaltigen des Arbeiterrats
geführten Verhandlungen haben infolge von einer Einigung
geführt, als die Polizeibeamten von heute mittag 10 Uhr ab den
Dienst wieder aufnehmen. Ein Teil der Sicherheitsleute ist wei-
ter im Polizeidienst Verwendung haben. — Am den unheimlichen
Nichtes im Ort- und Fernverkehr verkehrt ein Ende
zu machen hat gestern eine Verlesung von Vorgesetzten der
Chemieindustrie, der Industrie und des Handels statt. Ein
Ergebnis konnte nicht herbeigeföhrt werden, da der Arbeiterrat
bei an für erponen Einladung keine Folge geleistet hat.

Wie von Berichtspersonen erzählt so gibt zwei Berichtspersonen: Ge-
richtliche und Klein-Berichtspersonen. Ich fassene aus Klein-
Berichtspersonen.

„Soll denn wollen wir Euch willkommen heißen! Warum
sind Ihr denn dort oben? Köhlet Ihr nicht herunterkommen?“

Der Richter der baumelnden Höhe mit den diesen Gummis-
schuhen hing schlingend herunter. Die beiden anderen rühten zu-
sammen, wählten für ihn Platz und stürzten sich auf ihn wie
hungrige Affen.

„Was hat Euer Sohn also wirklich genommen?“

„Und wie?“

„Sagt, lieber Freund, das hat Euch wohl viel Geld gekostet?“

„Wird nicht einen Pfennig! Beim Wort darf man von Geld
erwähnen! Richter nahmen sie Geld, sie wußt, um so besser. Das
war so bekannt, daß die Leute aus allen Städten nach Klein-
Berichtspersonen kamen über jenseit ein paar Jahre, während die Kr-
änge erlosch, sind sie leicht nicht mehr für Geld emp-
fänglich! Mein Geld!“

„Ihr hattet wohl Prostitution?“

„Weg! Prostitution! Es wurde ein für alle Mal bestimmt,
daß alle Juden genommen werden!“

„Ist das wirklich wahr? Ober wußt Ihr Euch über und
hüßig?“

„Warum sollte ich mich über Euch lustig machen?“

Die drei Richter lachen einander schief an, als wollten sie
gegenseitig die Gehäusen von ihren Gesichtern ablösen. Da aber
auf den Gesichtern nichts geblieben fand, wandten sich die beiden
Richter an den von Ringelkommenen.

„Wie sagtet Ihr doch, wober Ihr seid?“

„Ich habe es Euch schon dreimal gesagt, aus Berichtspersonen, aus
Klein-Berichtspersonen!“ erwiderte der dritte Richter.

„Weg! Wir hören den Namen dieser Stadt zum erstenmal.
Berichtspersonen ist wohl eine schöne Stadt, wie?“

„Eine kleine Stadt? Gut! Gut! Ein Wort! Ein Wort!“

„Und doch gibt es bei Euch... Wie heißt das Euer Stadt?“

„Dere... Berichtspersonen...“

„Ist das der Jude aus Berichtspersonen endlich löse.“ „Was
sind Ihr für merkwürdige Leute! Schämt Ihr Euch nicht den Namen
einer Stadt zu nennen! Weg — weg — weg...“

„Schon gut, alle gut, Berichtspersonen...“ „Über warum sag-
tet Ihr das auf?“

„Ich sage nicht auf, aber ich kann nicht lassen, wenn ich
nahrungsmittel noch einer und derselben Sache getrunge werde.“

Es wird immer deutlicher, daß der mit 10 großen
Worten präparierte Beamtenstreik in Düsseldorf ein
mögliches Ende nimmt. Die Vertreter der Industrie und
des Handels merken, daß sie sich leicht ins Fleisch oder viel-
mehr in den Sack schneiden. Und das hatten sie auf die
Dauer nicht aus.

Und wird aus Düsseldorf dazu geblieben:
„Der Beamtenstreik war von Anfang an ein Streik
trotz großer Vorbereitungen. Straßenbahnen, Gas-
werke, Elektrizitätswerke lagen nicht still. So war alles
Wichtigste im Gang. Für Telegramm und Telefon meldete
sich gleich hinreichender Erfolg und was übrig blieb: Post,
Schulen, ein Teil der Geschäfte war so belanglos, daß damit
nichts anzufangen war. Aber es ist ja sehr möglich, daß die
Regierung, die in entschieden größtmohntung ist, dies doch
zum Vorwand einer militärischen Expedition nimmt.“

Güter der Ordnung.

Wie die Truppenstruppen während der Besetzung in der
Nacht vom 15. zum 16. Januar 1918 in der Flugzeug-
werkerei in Dierdorf durch Diebstahl an Reichs-
besitzungen für „Ordnung“ geübt haben, gibt eine der
Kommandanten des Fliegerbataillon am 20. Januar einverleichte Liste.
Dann sind alle nur denkbaren Sachen abhandelt gekommen, z. B.
alle Arten Kleidungsgegenstände, Mäntel, Hüte, Mützen, Röcke,
Hose, Stiefel, Schuhe, Mägen, Schuhe, Handschuhe, Bettwäsche,
Decken, Handtücher, Seife, Seifen, Spiritus, Col, alle Arten
Werkzeuge, Wägen, Munition, alle Arten Bureauutensilien,
elektrische Lampen, Akkumulatoren usw. Im ganzen sind
400 Gegenstände als gestohlen angeführt.

Die Werbekommission.

Es muß recht schlecht stehen um die Werbungen zu den
freiwilligen Soldaten des Reichs. Wir haben schon
einmal Berge dafür gebracht, daß Bourgeoisie und Lehrer-
schaft — diese wohl mehr dem Jargon als dem eigenen
Trieb gehorchen — mit vereinten Kräften arbeiten, um die
Männer zu fassen. Heute geben wir einen weiteren Werbe-
auftrag wieder, der als Rundschreiben in der „Kriegs-
gesellschaft für Anilinfabrikation „Agfa“,
Berlin S.O. 36, verbreitet wird. Das Rundschreiben lautet:

„Diejenigen unserer Werbekommissionen, die in eine frei-
willigen-Formation eintreten, oder sich als Freiwillige zur
Verfügung stellen wollen, bitten wir, sich bei Herrn Dr. Rich-
hoff zu melden.“

Die Kommissionen während ihrer militärischen Dienstleistung
unserer Werbekommissionen. Eine Kündigung ihrer Be-
zuge tritt für diese Zeit nicht ein.
gegründet Dr. Richhoff, Dr. Olfendorf.

Die Direktion der „Agfa“ gestattet sogar Betriebs-
veranstaltungen der Arbeiter und Angehörigen, in denen
Offiziere vom Regiment Reinhard die fürchterliche Parole
„Auf zu den Waffen“ propagieren. Ob der Firma Ver-
triebsveranstaltungen auch dann so angenehm sind, wenn sie
sich mit Lohnforderungen ihrer Angestellten beschäftigen?
Und wird die Firma gegenüber solchen Lohnforderungen,
einen ebenso offenen Mantel haben, wie im vorliegenden
Fall?

Und weiter: Ein Werbeflugblatt des freiwilligen
Landes-Jägerkorps, das in höheren Schulen verbreitet wird,
enthält folgenden Absatz:

Durch Ministerialbefehl vom 18. Januar d. J. ist Euch zu-
gehandelt worden, daß die Oberprimaner, die sich jetzt melden,
mit dem Kommandanten in der Hand sofort die Ausprüfung für
das Polizeigewand ablegen können. Den Oberlehrern und
Unterrichtsmannern, die sich im vorgeschriebenen Alter befinden,
wird unter den gleichen Voraussetzungen die Verlegung in die
nächsthöhere Klasse zugesprochen.

Den jungen Leuten wird also ein Reifezeugnis ver-
sprochen, wenn sie unteilig genug sind, um auf die Werbungen
zu den Freiwilligen zuzukommen. Der geistige
Weg führt jetzt sofort Konsumt und Milde, wenn es heißt,
für die Kommissionen zu werden.

Wie wir von vielen Seiten hören, sind diese überflüssigen
Werbungen und das Entgegenkommen der Fabrikanten und
Schulen nur darauf zurückzuführen, daß die Werbungen
bisher von recht mäßigen Erfolgen bezeugt waren.

„Bericht, und auch dieselbe Sache wie Euch. Ihr sagtet
mir, daß Euer Sohn genommen wurde...“ „Tschötsch erfinden
wie und ich istig noch Eurer Stadt...“ „Das interessiert uns...“
„Wie wollen's Euch allen sagen, wir hätten niemals geglaubt, daß
es in Eurer Stadt, wie heißt sie doch... in Berichtspersonen... ein
Gymnasium gibt.“

Der Jude aus Berichtspersonen lachte sie während an.

„Wer hat Euch davon gesagt, daß es in Berichtspersonen ein Gym-
nasium gibt?“

„Ist nicht die beiden den Fremden an.“

„Ihr sagt doch, daß Euer Sohn in Berichtspersonen genommen
wurde?“

Der Jude aus Berichtspersonen maß die beiden mit wütendem
Blick und schrie ihnen ins Gesicht:

„Zum Teufel haben sie ihn genommen! Zum Teufel!
Zum Teufel!“

„Warum war damals Eurer Kopf. Durch die Fenster drang
Mühseliges Licht. Die Menschen trauten sich nicht, diesen
roten die Wägen, ein anderer rümperte sich, ein dritter raffte sein
Gepäck zusammen und wandte sich für den Weg bereit.“

Die drei Passagiere trauten sich. Mit der Freundschaft war
es zu Ende. Der eine sog sich in die Tiefe zurück und steckte eine
Zigarette an, der andere öffnete ein kleines Gebirg und be-
gann leise ein Gebet vor sich hinanzusprechen, wobei er ein Auge
zuckte. Der Jude aus Berichtspersonen sah mit wütendem Gesicht
herüber, wie er sich die beiden wieder wandte. Nicht nur,
daß sie kein Wort mehr miteinander sprachen, sie haben einander
nicht mehr an, als hätten sie alle drei etwas Häßliches begangen,
eine Sünde verübt.

Deutsch von Stefania Goldenring.

Kunstkalender.

Dr. Hill, mit 64 Jahren, Georg Dreyer, der letzte Kaiser
der Berliner Staats-Oper, wurde gestern in der ehre-
vollen Jubiläum der Berliner Union (1888) zum Dr. Hill, promoviert.
Dreyer hat sich dem Reich 1918 neben seiner künstlerischen Tätigkeit
an der Oper die Verdienste an der Universität beizugehen, im ganzen
5 Semester. Seine Disputation über „Gottfried Schlegel“ wurde von der
Fakultät angenommen, und nur kurzem hat er sich die mündliche
Prüfung begeben. Dreyer, dessen Bestallungen geistlicher und
weltlicher Würden vor einigen Jahren viel größer waren, hatte vor
seiner Abreise nach dem Reichstag die Oper, die noch der
Umwälzung erliegt, die nicht die ebensolche Paulsen weiter
zu verfolgen, er hat mit 64 Jahren, der jüngste Dr. Hill
ist alle ein berühmter Opern von einigen 60 Semestern.

Eine Verwechslung.

Von Scholem Widen (Hahnenthal).

„Ist mich jetzt einmal an, sagte ich zu meinen Hoffgenossen.
Ich werde euch eine bessere Geschichte erzählen. In unserer Stadt
gab es einen reichen Juden namens Hirschelein. Er hatte zwei
Söhne. Ich wünschte, wir hätten zusammen das Geld, das ihn
die Jungen gelohnt haben...“ „Ich habe schon immer gesagt,
wenn es so weiter geht, werden sich mehr als die Hälfte der Juden
taufen lassen...“ „Es ist ja unheimlich, die Qual der immer zu-
nehmenden Verfassungen und neuen Bestimmungen zu, er-
tragen! Jeden Tag gibt es etwas Neues! So viele jüdische Kinder,
so viele neue Bestimmungen! Passen Sie auf, es wird schließlich
so weit kommen, daß überhaupt keine jüdischen Kinder mehr ge-
nommen werden. Späts ist eine jüdische Stadt, dabei werden
keine jüdischen Kinder aufgenommen...“ „Nur hier habe ich einen
Brief aus Rembow! Derselben Klagen...“ „Obst in Rembow?
Glauben Sie, daß es dort besser ist? In Kiewow werden nicht
mehr als drei Juden jährlich genommen!“

„Was geht mich Kiewow an! In Komarow wurde in diesem
Jahre kein einziger Jude genommen!“, bemerkte mein Nachbar.

„Wie und wurden nicht genommen?“, fragte ich plötzlich eine
Stimme von oben vernommen.“

„Meine beiden Hoffgenossen und ich erhoben den Kopf und
Widien zur Oberhand umarmt. Drei Jahre in diesen Gummis-
schuhen von dort herunter. Die geliebten einen Juden mit
schwarzem, zergangenen Kopf und verschlafenen Gesicht, das aus-
gezeichnet erschien.“

„Meine beiden Hoffgenossen horchten den Mann an, als
wollten sie ihn mit den Augen verdrängen. Wie ein Gesicht aus
einer anderen Welt kam er ihnen vor. Die waren wie neugierig
und fragten mit freudig blinkenden Augen:

„Nähecht Juden wurden bei Euch aufgenommen?“

„Nähecht Etwas wie die Wägen, Kiewow war auch darunter.“

„Ihr Sohn wurde genommen?“

„Ja!“

„Wo ist das denn?“

„Bei uns in Klein-Berichtspersonen.“

„In welchem Berichtspersonen? Wo liegt Berichtspersonen?“

„Woher wußt man ihren Namen aufgeschrieben und bekräftigen
sen auf der Oberhand liegenden Passagier mit Fragen.“

„Ist nicht, wo Klein-Berichtspersonen liegt? Ihr hat noch

